Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 2

Artikel: Eine Frau schafft Abhilfe : Mary Field und ihre Filme
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963474

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

FILM

Madame Curie

RL. Mervyn LeRoy zeichnet verantwortlich für das verfilmte Lebensbild der begabten kleinen Polin, die an der Sorbonne in Paris Mathematik und Physik studiert, vom Forscher Pierre Curie geheiratet wird und mit ihm zusammen nach vierjährigem harten Ringen das erste Quantum Radium isolieren kann. Der Name LeRoy bürgt für Könnertum. Aber das ist nicht immer dasselbe wie Kunst.

Es mag vielleicht nicht ganz richtig sein, den Schöpfern dieses Streifens einen Vorwurf darum machen zu wollen, daß sie Marie und Pierre Curie, den Professor an der Sorbonne und die Eltern Curie in Sceaux englisch sprechen lassen. Doch fällt es schwer, sich darüber hinwegzusetzen. Und das spricht gegen den Film. Man möchte sagen: So, wie die Hochzeitsphoto vom damaligen Photographen «gestellt» worden ist, präsentiert sich irgendwie alles: Madame Curie ist und bleibt im Labor die in der Arbeitsschürze photographierte Diva, und der männliche Partner spielt den zerstreuten Professor, wie man ihn aus der Anekdote kennt. Auch die vielen Säcke voll Pechblende, die das Forscherehepaar verarbeiten muß, und die Hunderte von Schalen, welche dem Zuschauer einen Eindruck von der immensen Leistung der beiden vermitteln sollten, hängen und stehen irgendwie beziehungslos im Raum. Dem Ganzen fehlt die Glaubwürdigkeit.

Kommt es daher, daß man gemeint hat, Engel und nicht Menschen auf die Leinwand bringen zu müssen? Mann und Frau sind untadelig, nicht mit einer einzigen Schwäche behaftet. Als Forscher arbeiten sie unermüdlich, hartnäckig, uneigennützig, allein auf das Wohl der Menschheit bedacht. Als Eheleute begegnen sie sich mit feinfühliger Zartheit. Pierre ist die Ritterlichkeit selbst, und Marie flüstert ihm zu, daß sie unendlich stolz auf ihren Mann sei. Wer sein Menschenbild von der Bibel her sich geben läßt, wird Pierre und Marie in ihrer Vollkommenheit als «unmenschlich» empfinden. Sie wirken letztlich wie inkarnierte Ideale oder Prinzipien, aber nicht wie Menschen von Fleisch und Blut. Wie ganz anders — und darum auch viel ansprechender — ist doch das verfilmte Lebensbild von Sauerbruch geraten!

Der Film hat seine Höhepunkte. Aber man kommt vom Eindruck nicht ganz los, daß LeRoy nur allzugut weiß, «wie es gemacht wird». Das gilt besonders für jene Szenen, die ans Herz des Zuschauers greifen. Daß die wissenschaftlichen Probleme, die das Forscherehepaar zu lösen sich vorgenommen hat, sehr vereinfacht zur Darstellung gelangen, wobei die beiden ihre Gespräche dem Fassungsvermögen eines besseren Primarschülers anpassen, ist offenbar um der Breitenwirkung willen unvermeidlich. Doch böte der Film über Sauerbruch Beispiele genug, auf welche Weise derartige Schwierigkeiten geschickter gemeistert werden könnten.

Der Film entläßt den Zuschauer mit einer Rede, die Marie Curie anläßlich des 25. Jahrestages der Entdeckung des Radiums vor erlesenem Auditorium in der Sorbonne hält. Diese Ansprache gipfelt im Lobpreis der Wissenschaft. Es ist, als ob das Vermächtnis der ergrauten Forscherin im Glauben bestünde, daß nur die Entwicklung des Wissens der Menschheit das Heil beschere. Kein Wort wird laut, daß vorerst die Herzen gewandelt werden müßten, damit nicht die großartigen Ergebnisse unermüdlicher wissenschaftlicher Arbeit uns alle in eine grauenhafte Katastrophe hineinführen. So ist das Ganze ein ansprechendes, schönes und erhebendes Heldenepos, dem jedoch eine Dimension fehlt.

Eine Frau schafft Abhilfe

Mary Field und ihre Filme

RL. Das Rad der Zeit läßt sich nicht zurückdrehen. Kinder und Jugendliche bilden heute bereits ein regelmäßiges «Kinopublikum». Verständige Erzieher werden diese «Entwicklung» bedauern. Nichts ertötet die köstliche Gabe der Phantasie gründlicher als der Film. Nichts widerspricht im Grunde genommen der Wesensart des jungen Menschen mehr als eine Einrichtung, die zur Inaktivität und Immobilität zwingt und verlangt, daß die Blicke über eine große Zeitdauer hinweg auf die Leinwand geheftet bleiben. Daß die zarten Seelen dem Geschehen auf dem Bildschirm schutzlos preisgegeben sind, sei nur angemerkt.

Doch die Zeiten sind vorbei, da jedes Kind sich in der Natur draußen tummeln und seinen Spieltrieb und den — gewiß bescheidenen — Erlebnishunger stillen konnte. Eingepfercht in kleine Wohnungen, die den Lärm so gut weiterleiten, verbannt auf eingegrenzte Spielplätze, oft zur Untätigkeit verurteilt mit lauter «fertigem» Spielzeug, das man bloß aufziehen oder anlassen kann — so unnatürlich wachsen viele auf. Nur wenige kennen noch die Poesie des «Kasperlitheaters», und der Zirkus, wenn er überhaupt einmal kommt, ist weitgehend eine «Show» für Erwachsene geworden. Darum trat der Film auf den Plan. Er ist ein Surrogat. Man kann nichts anderes tun, als dafür sorgen, daß diese Ersatznahrung so gut wie möglich sei.

Schon lange hat man Kinderfilme geschaffen. Es waren dies meist harmlose Streifen: Trickfilme, Märchenfilme und allerlei kurzen Schabernack. Später kamen Kultur- und Lehrfilme dazu. Aber eigentliche Spielfilme für Kinder und Jugendliche existierten nicht. Das Risiko schien zu groß zu sein. Man half sich — wenigstens in den meisten europäischen Ländern war dies der Fall —, indem «geeignete» Filme für Jugendliche freigegeben wurden. Doch sind die Streifen rasch gezählt, die sich wirklich für die Kinder eignen. Im übrigen beruhigte man sich gern bei dem Gedanken, daß die jungen Menschen «das andere» ja nicht verstehen und darum auch nicht sehen.

Die englische Pädagogin Mary Field erkannte klar, daß hier eine Lücke geschlossen werden mußte. So wie man sich einst für das gute Kinderbuch eingesetzt hatte, wollte sie sich für den Kinderfilm verwenden. Ohne sich durch den Widerstand öffentlicher und privater Gruppen beirren zu lassen, gründete sie die Organisationen «Children's Entertainment Films» und später «Children's Film Foundation», die sich nur mit der Produktion von Jugendfilmen befassen. In den Jahren 1950—1954 wurden für die Herstellung von Jugendfilmen über sechs Millionen Franken ausgegeben.

Mary Fields Ziel? Es sollen Kinderfilme gedreht werden, die dem Fassungsvermögen der Jugendlichen angepaßt sind und gleichzeitig erzieherisch wirken. Das Kind soll nicht bloß unterhalten, sondern angespornt, ermutigt werden. Darum spielen die meisten Filme von Mary Field in der Welt des Kindes selbst. Probleme, die es lösen, Schwierigkeiten, die es meistern muß, sind die Themata. Selbstverständlich sind die Hauptrollen durch Kinder besetzt.

Es hat sich gezeigt, daß — einmal die erste Neugier gestillt — die jungen Menschen ein anspruchsvolles Publikum abgeben. Die Aelteren wünschen keine kindlichen Filme zu sehen. Sie verlangen die qualitativ einwandfreie Gestaltung einer sie bewegenden Lebensfrage. Man wird darum (ähnlich wie beim Buch) immer mehr dazu kommen müssen, die Filme zu gruppieren. Streifen, die sich für 9—12jährige eignen, heißen Kinderfilme; Filme, die vom 12. Lebensjahr an gesehen werden dürfen, sind Jugendfilme.

Man möchte wünschen, daß eine Reihe guter Jugendfilme in nächster Zeit geschaffen werden. Kinderfilme sind nicht dringlich. Es ist unseres Erachtens nur von gutem, wenn die Berührung mit der flimmernden Leinwand vor dem 12. Lebensjahr unterbleibt.

RADIO

Das Problem des Alterns

Ein Kurzgeschichtenwettbewerb von Radio Basel

RL. Radio Basel hat 18 Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller eingeladen, an einem Wettbewerb zur Erlangung von Kurzgeschichten teilzunehmen. Das Thema lautete: Das Problem des Alterns. 14 Manuskripte sind eingegangen. Die Jury hat diese wie folgt prämiiert: 1. Preis «Der liebe Gott von den Apothekern entthront» von Mary Lavater-Sloman. 2. Preis «Die Verjüngungskur» von Albin Fringeli. 3. Preis «Der alte Mann vor dem Spiegel» von Jakob Bührer. Die prämiierten Erzählungen werden in den nächsten Monaten über Beromünster zu hören sein.

Wider das Fernsehen?

RL. Bekanntlich ist der Widerstand gegen das Fernsehen in kulturellen Kreisen der Schweiz immer noch groß. Warnende Stimmen ertönen vor allem aus der Mitte der Lehrerschaft. Viele ernsthafte Erzieher haben in diesem Zusammenhang die Landeskirchen hart angeklagt, weil sie sich von Anfang an zu positiver Mitarbeit in den Fernsehstudios bereitgefunden haben. Meist wurde übersehen, daß die Beteiligung der Kirchen im Reiche der Television nicht einer Fernseh-Begeisterung entsprang, sondern von der Sorge um die Programmqualität diktiert wurde. Ein Sprichwort sagt, daß die Abwesenden immer Unrecht hätten. Ganz gewiß aber haben Abwesende kein Mitspracherecht und keine prohibitiv wirkende Einsprachemöglichkeit. Es ist unsere Ueberzeugung, daß auf Grund der vertrauensvollen Zusammenarbeit, wie sie in der Schweiz zwischen Television und Kirchen besteht, ein Vorkommnis, das vom epd. als «Affront des deutschen Fernsehens» bezeichnet wird, zum vornherein ausgeschlossen wäre. Was ist in unserem Nachbarland geschehen? Am Weihnachtsabend wurde ein Fernsehspiel von Heinz Huber «Das gnadenbringende Strafgericht» übertragen, das «eine Pervertierung der christlichen Weihnachtsbotschaft, die einer Verhöhnung der christlichen Weihnachtslieder und der biblischen Texte gleichkam», geboten. Das Ganze war «ein geschmackloses Durcheinander von Volksmärchen, Neuem Testament, Operette und frömmelnder Rührseligkeit». Der aufgebrachte Deutsche Pressedienst stellt in seinem Kommentar die Frage: «Und will man sich schließlich wundern, wenn als Konsequenz eines solchen provozierenden Ueberfalls christliche Häuser nur noch gewarnt werden können vor einer bedenkenlosen Aufnahme der Fernsehprogramme oder einem Erwerb eines Fernsehgerätes, wenn nicht zuvor eine völlige Klarheit der Verantwortlichkeiten ihnen die Gewißheit gibt, künftig vor derartigen — um es milde zu sagen — Geschmacklosigkeiten bewahrt zu werden?»